

flossen sind. Hier ist unter anderem die allerdings durch „Fundarmut“ gekennzeichnete Viereckschanze von Blaufelden (Lkr. Schwäbisch Hall) beschrieben. *D. Stihler*

1.3. Mittelalter und Frühe Neuzeit

Gerd Althoff, *Die Ottonen. Königsherrschaft ohne Staat* (Urban-Taschenbücher, Bd. 473), Stuttgart/Berlin/Köln (Kohlhammer) 2000, 283 S.

Jörg K. Hoensch, *Die Luxemburger. Eine spätmittelalterliche Dynastie gesamteuropäischer Bedeutung 1308–1437* (Urban-Taschenbücher, Bd. 407), Stuttgart/Berlin/Köln (Kohlhammer) 2000, 368 S.

Heinz-Dieter Heimann, *Einführung in die Geschichte des Mittelalters* (UTB Wissenschaft, Uni Taschenbücher, Bd. 1957), Stuttgart (Eugen Ulmer) 1997, 336 S.

Die drei hier anzuzeigenden Werke haben eine Gemeinsamkeit, die es erlaubt, sie in einer Rezension zusammenzufassen: Alle drei Bücher sind Einführungen in die Geschichte des Mittelalters. Doch mit dieser lapidaren Einstellung hören die Gemeinsamkeiten auch schon auf – in einer Zeit, wo die Konzeption von Handbüchern auf das Höchste umstritten ist (man erinnere sich an die Auseinandersetzung um Johannes Frieds „Weg in die Geschichte“), geht jeder der drei Autoren einen eigenen Weg, der dem jeweiligen Werk ein eigenes Profil verschafft.

Gerd Althoff ist einer der profiliertesten Kenner des seit längerem heftig diskutierten 10. Jahrhunderts, dem zweifellos das Verdienst gebührt, mit seinen Forschungen zur Formierung und Strukturierung der damaligen Personenverbände („Verwandte, Freunde und Getreue“, 1990), ihres Zusammenhalts („Amicitiae und pacta“, 1992) und ihrer Kommunikation („Spielregeln der Politik im Mittelalter“, 1997) entscheidende Anstöße zur wissenschaftlichen Neubeurteilung dieser Zeit gegeben zu haben. Zudem ist er als Biograf von drei der insgesamt fünf Herrscher aus dem Haus der Liudolfinger hervorgetreten (mit Hagen Keller: „Heinrich I. und Otto der Große“, 1985; „Otto III.“, 1996 – vgl. die Rezension in *WFr* 81 (1997), S. 256). An Althoffs fachlicher Eignung kann also nicht der leiseste Zweifel bestehen, und der vorgegebene Rahmen bietet ihm denn auch die Möglichkeit, sein Bild des 10. Jahrhunderts mit großer Souveränität zu entwerfen. Diese letzte Formulierung ist mit Bedacht gewählt: Es sind nicht die ottonischen Herrscher, die hier als Maßgabe genommen werden, sondern die Zeit der Ottonen, über die (und die Probleme ihrer Erforschung) der Verf. nach eigener Aussage (S. 7) informieren will. Hier liegt der entscheidende Unterschied zum Vorgängerwerk derselben Reihe, das sich in überaus faktengesättigter Weise auf das Königtum und die Königsfamilie konzentrierte und so den Ereignisablauf dem Gesellschaftsbild vorzog. Für Althoff steht ein Herrscher nicht über seiner Zeit, er bestimmt sie nicht, sondern er ist wie seine Zeitgenossen auch Teil dieser Zeit, ihrer Vorstellungen, Lebensbedingungen und Regularien. Diese Sicht der Dinge wird im Verlauf der Darstellung immer wieder deutlich, und im Unterschied zum Vorgängerwerk werden hierzu wesentlich häufiger Quellen explizit herangezogen und deren Problematik erläutert; ein struktureller Überblick über die Kernprobleme rundet die Darstellung ab. Eine Vernachlässigung der Faktengeschichte bedeutet dieses Vorgehen nicht, auch wenn auf die Minutiosität des Vorgängerwerkes im Hinblick auf Fakten an einigen Stellen zugunsten des Gesamtkontextes (zurecht) verzichtet wurde. Ob dieses Buch dem oftmals – etwa vom Zielpublikum Studenten – dezidiert geäußerten Wunsch nach „lernbar“ strukturiertem, also in kleinen Portionen nach mutmaßlichen Abfragekriterien dargereichtem Stoff Genüge tut, sei dahingestellt; die Erkenntnis dürfte durch die Lektüre dieses Werkes aber ohne Zweifel größer sein.

Wesentlich stärker an der Darstellung von Ereigniszusammenhängen orientiert ist nun das Werk von Jörg K. Hoensch über die Luxemburger, das in derselben Reihe erschienen ist. Dies muss nun nicht daran liegen, dass beide Autoren unterschiedliche Auffassungen von

Geschichtswissenschaft hätten; die durch die im Vergleich zur Ottonenzeit geradezu dramatisch angeschwollene Flut an Quellen ist das Spätmittelalter auf der einen Seite zwar wesentlich transparenter (im Sinne von: bis in Einzelheiten zu rekonstruieren), auf der anderen aber höchst undurchsichtig (weil die Summe von Einzelheiten den Blick für große Zusammenhänge verstellen kann). Diesem Dilemma versucht der Verf. zu entgehen, indem er sich die Familie der Luxemburger als Leitlinie nimmt. Nach einem kurzen, 20 Seiten langen Blick auf Herkunft und Geschichte des Hauses vor der Thronbesteigung wird nun die Geschichte des 14. und frühen 15. Jahrhunderts entwickelt, wobei das Schwergewicht ganz eindeutig im politischen Bereich liegt. Wesentliche Neuerungen sind nicht auszumachen, aber dies ist ja auch nicht Sinn und Zweck eines Handbuchs. Die Leistung des Werkes besteht darin, unter Bewältigung einer riesigen Datenmenge dem Leser einen Überblick über die komplexen Verwicklungen dieser Zeit zu geben; die oftmals als Grundprinzip kritisch betrachtete Orientierung an einer Herrscherdynastie ergibt in diesem Zusammenhang als strukturierendes Element durchaus auch einen Sinn.

Gänzlich anders ist nun die „Einführung in die Geschichte des Mittelalters“ aus der Feder von Heinz-Dieter Heimann. Schon bei einem ersten Blick auf das Inhaltsverzeichnis wird dem Leser klar, dass diese Einführung grundsätzlich anderen Kriterien folgt als die im vorangegangenen angezeigten Handbücher. Nicht etwa chronologische Aspekte stehen hier im Vordergrund, sondern Strukturen, Problemfelder und Betrachtungsweisen. In insgesamt vier Großkapiteln widmet sich der Verf. zunächst „Grundkategorien“ (grob gesagt: Zeit, Raum, Geschichte), in einem zweiten dann „Leitbegriffen“ (Periodisierung, Binnengliederung, Gesellschaftsordnung, Geschlecht, Krisen, Technik, Migration), gefolgt von einem Spektrum der Forschungsschwerpunkte (Bevölkerungsentwicklung, politische Ordnung, Stadtgeschichte etc.), um schließlich in einem ganz eigenen Abschnitt die Frage nach „Neuen Inhalten in neuen Medien“ zu stellen. Der Leser (auch der einschlägig vorgebildete) erfährt viel Wissenswertes, zumal in diesem Werk einmal auch Fragestellungen thematisiert werden, die ansonsten eher von Spezialuntersuchungen berührt werden – etwa Migration – und so selten Eingang in die i. d. R. vorzüglich dem politischen Bereich gewidmeten Überblicksdarstellungen finden. Doch liegt in der Anlage des Buches auch eine Gefahr: Die strukturelle Betrachtungsweise führt gelegentlich dazu, dass Entwicklungen in bestimmten Bereichen zwar geschildert werden, ohne aber auf der Zeitschiene verortet zu sein; die – wie in Handbüchern üblich – schmal gehaltenen Literaturhinweise scheinen auch nicht immer dazu angetan, den so erreichten Vorsprung des Autors vor dem Lesenden beseitigen zu können. Unter diesem Aspekt scheint das Buch, dessen Titel vielleicht besser „Einführung in Strukturen der mittelalterlichen Geschichte“ oder ähnlich hätte lauten sollen, keine unproblematische Erstorientierung für Studierende zu sein, die ja nicht zwangsläufig mit einer Kenntnis der groben Zusammenhänge und Entwicklungen des Mittelalters ihr Studium beginnen; in Ergänzung mit einer politischen, am chronologischen Gerüst orientierten Einführung aber dürfte das Buch zweifellos mit Gewinn verwendet werden können. *G. Lubich*

Carlheinz Gräter, *Der Bauernkrieg in Franken, Tauberbischofsheim* (Frankonia/Fränkische Nachrichten) 1999. 160 S., zahlr. Abb.

Wer sich mit dem Bauernkrieg im fränkischen Raum und auch im württembergischen Franken beschäftigt hat, wird Carlheinz Gräters 1975 erschienenes, sowohl durch profunde Sachkenntnis als auch durch sprachliche Eleganz überzeugendes Werk „Der Bauernkrieg in Franken“ kennen und schätzen. Da Carlheinz Gräters Buch als Überblick über das Geschehen in der Region bislang ohne Konkurrenz ist, kann man nur begrüßen, daß nunmehr eine überarbeitete Neuauflage vorliegt, in die die seitherigen erheblichen Fortschritte in der Geschichtsforschung eingeflossen sind. Dem Anspruch, den Bauernkrieg „als ein Kapitel unserer unterdrückten, verunglimpften, mißbrauchten freiheitlichen Tradition zu würdigen“, ohne ihn zu idealisieren, wird dieses Buch in seiner Neuauflage auf souveräner Weise gerecht. *D. Stihler*